

# Der Arbeiter

Für den Ring herausgegeben von Ed. Stadler

3. Jahrgang. Nr. 17.

Montag, den 25. April 1921.

Erscheint wöchentlich

## Feigheit als Schicksal.

### Zwischenspiel.

Während in der deutschen Tragödie der Vorhang vor einem neuen Akt aufgeht und die deutsche Note an Amerika ein schrill dissonierendes Klingelzeichen dazu gibt, spielt in Preußen sich eine Komödie des Parlamentarismus zu Ende, der wir trotz des Primats der Außenpolitik doch hier einen kurzen Nachruf widmen müssen.

Der Volkswille hat sich bei den Preußenwahlen unwillkürlich in der Richtung der Ernüchterung gebildet. Auch die Massen gaben zu erkennen, daß sie des parlamentarischen Unfugs satt waren. Die Deutschnationalen erlebten Gewaltsam die Deutsche Volkspartei entwickelte sich in ihrer Abgeordnetenschar nach rechts. Innerhalb der Zentrumspartei mehrte sich die Ablehnung des Erzberger'schen Revolutionswindels. Der Hort der Formaldemokratie, die Demokratische Partei, schmolz zu einem Häuflein von 20 Ausrechten zusammen. Selbst in der radikalen Arbeiterschaft machte sich ein „Reaktions-“ und „Restaurations“-Geist bemerkbar.

Als dann die sogenannten Volksvertreter zusammentraten, wußten sie mit dieser veränderten Orientierung unseres Volkes nichts anzufangen. Zunächst drückte man sich an der Lösung vorbei und ging fortschrittshalber in den Osterurlaub. Als man wiederkam, konnte sich der Parteiapparat wieder freier von der Stimmung des Wahlergebnisses fühlen und mechanische Konsequenzen zu ziehen versuchen. Die Mehrheitssozialisten, die unter dem wilhelminischen Regime immer über Ausschaltung und Verfolgung gelacht hatten, erklärten, daß sie mit der Deutschen Volkspartei eine Regierungsgemeinschaft ablehnten, von den Deutschnationalen gar nicht zu reden. Demokraten und Zentrum wollten ohne die Deutsche Volkspartei nicht mit den Sozialdemokraten die Verantwortung teilen, aber ebensowenig in eine Rechts-Koalition ohne die Sozialdemokraten eintreten. Die Deutsche Volkspartei wiederum wollte nicht ohne die Deutschnationalen zusammen mit den Sozialdemokraten regieren, und so stellte sich die parlamentarische Regierungsbildung immer mehr als eine Quadratur des Kreises heraus. Da kam man endlich auf den Ausweg, Stegerwald mit der Bildung des Kabinetts zu betrauen, der die Orientierung für seine Eigner Rede über und zwischen den Parteien gewählt hatte. Stegerwald ist kein Alexander, der den Gordischen Knoten mit dem Schwerte durchhaut. Die parlamentarischen Hindernisse blieben für ihn, ja, sie legten sich um ihn wie ein Ring und drohten ihn zu erstickern. Als er sich aus dem Ring der „Bindungen“ befreien wollte, warfen ihm die Seilmann-Leute einen Wortbruch vor, den sie mit beispiellosen Gesprüchen im Parlamentärsgebäude belegten, holten sogar Erklärungen der Schupo herbei, daß diese einem — horribile dicta — bürgerlichen Kabinett die Unterstützung versagen würde.

Stegerwald hat eine Lösung gefunden. Der immer faulere Kampf der Fraktionsmächte führte schließlich zum Sieg der kleinsten Gruppe. Das Zentrum blieb unentschieden, ließ sich aber Dank dem aufreizenden Ungeheiß der Sozialdemokraten mit in diese Mitte hineinnehmen. Schließlich ist Stegerwald nicht gerade Zentrumspartei-Vertreter; eher vielleicht schon Am Sehn Hoff. Die Demokraten sind aber hier in der Tat führend und so haben wir den Fall, daß Preußen von einer parlamentarischen Oligarchie regiert wird. Würde man den Gedanken „logisch-vermutungsgemäß“ weiter entwickeln, den Fortschritt dieser Entwicklung bis in die Spitze verfolgen, so käme man zwangsläufig sogar dahin, daß diese Oligarchie sich zur „parlamentarischen Diktatur“ entwickeln würde. Wir sind nicht, wie die Demokraten, Fortschrittspläne gläubigen überlassen, den Sinn ihres oligarchischen Systems fortschrittsgemäß weiterzuentwickeln.

Unter dem Druck dieser parlamentarischen Oligarchie hat Herr Stegerwald sich jetzt ein Kabinett bestimmen lassen, das mit wenigen Ausnahmen als ein Sachverständigen-Kabinett anzusprechen wäre, wenn eben dieser parlamentarische Hintergrund nicht bestünde. Fischbeck und Am Sehn Hoff sind zwar übernommen, aber gleichzeitig treten frischere Kräfte auf den Plan, die Eingeweichte als bewährte Sachverständige kennen. Becker ist nicht erst seit der Revolution der regierende Mann des Preussischen Kultusministeriums, wenn er auch mit machiavellistischer Virtuosität sich jeder Lage anpaßt, sogar noch vor der endgültigen Kabinettsbildung erklären ließ, daß er nicht ohne die Sozialdemokraten das Ministerium übernehmen wolle. — Erzberger war

schon vor dem Kriege ein Mann, der planmäßig in Verbindung mit Aehrenberg seinen Weg neuerzeitlicher Agrarpolitik ging. Wenn die körperliche Kraft die Kraft seines Geistes genügend fundiert, ist von ihm viel zu erwarten. — Dominicus, in gleicher Weise beliebt und unbeliebt bei denen, mit denen er arbeitet, ist politisch eine unverbundene Persönlichkeit, der, auch seinen elässigen Erfahrungen nach, Verständnis für die Notlagen des Grenzdeutschtums haben wird. Der neue Finanzminister Gaemich ist ein Verwandter des Grafen Hohenhausen, dem er gleichsam als persönlicher Sekretär zur Verfügung gestanden hat. Allerdings gehört er zu den Offizieren der Erzberger-Illusion, dessen Robustheit gegenüber sich der Schwäche doch nicht behaupten konnte, sondern sich in gleicher Dienstwilligkeit zur Verfügung stellte. — Diese

Serren mögen aber bedenken, daß sie ihre Portefeuilles der Verberberung des Parlamentarismus verbanden und von der kleinsten Mitte abhängen.

Man mag über die Wendung der Parteienlandschaft denken wie man will. Dieser schone Ausweg ist kein Weg ins Freie. Aber was soll überhaupt das Wort Freiheit in einem Augenblick, wo Deutschland wieder verraten wurde? Ein neuer Akt der deutschen Tragödie beginnt. Stegerwald, der nicht sofort mit der Reichsleitung sich in Widerspruch setzen durfte, hat in diesem Augenblick seine Programmrede gehalten, dabei zum Ausdruck gebracht, daß wir als Nation uns nicht vernichten, nicht versinken lassen dürfen. Diese Worte müssen sich gegen die Bergweilungsfeigheit unserer Reichsleitung richten.

## Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!

Von Martin Spahn.

Als im Frühjahr 1875 Kriegsgerüchte das Verhältnis von Deutschland zu Frankreich verschärfen, sagte der französische Minister des Auswärtigen zu dem deutschen Botschafter: Frankreich werde, wenn Deutschland angreife, seine Truppen Abschnitt für Abschnitt, ohne Widerstand zu leisten, zurücknehmen; zuerst über die Seine, dann über die Loire und noch weiter südwärts. Es werde nicht kämpfen in der Erwartung, daß die Welt für Frankreich kämpfen werde. Frankreich hat die Probe auf diese Besinnung nicht zu bestehen brauchen, Fürst Bismarck dachte an keinen Angriff. Aber an uns, der deutschen Nation, ist es nun, in diesen furchtbaren Wochen die Besinnung zu betätigen, der der Franzose Ausdruck verlieh?

Wenn Frankreich Stück um Stück unseres vaterländischen Bodens besetzen will, so müssen wir es leiden. Wir haben Wehr und Waffen zerbrochen. Auswärtiger Gewalt vermögen wir nichts mehr entgegenzusetzen. Wohl aber haben wir noch ein anderes Gut nicht endgültig und noch nicht ganz in den Tagen der Revolution von uns geschleudert: das ist unsere nationale Ehre. Das ist das Bewußtsein unseres guten Rechtes, wenn wir uns der feindlichen Beschuldigung, als ob wir die Kriegsschuld trügen, nicht beugen. Selbst die Weimarer Nationalversammlung brachte es trotz aller Einschüchterung und Irreführung durch einen Menschen wie Erzberger nicht über sich, den Frieden ohne einen wenigstens zaghaften Einspruch gegen das Urteil der Gegner auf unser „Schuldig am Kriege“ zu unterzeichnen. Damals hatten die Parteien in die öffentliche Meinung noch nicht begriffen, welche Tragweite der Einbeziehung der Schuldfrage in den Friedensvertrag durch unsere Feinde zugemessen würde. Und wir fühlten noch nicht, daß die ungeheuerlichen Bedingungen des Vertrages dadurch, daß alle Schuld uns zugeschoben wurde, der Menschheit erträglich gemacht werden sollten. Als dann, im Anfang dieses Jahres, die noch gesteigerten Anforderungen bekannt wurden, auf die sich die Westmächte in Paris geeinigt hatten, und als dabei eine nicht mehr unbeträchtliche Neigung in den neutralen Staaten erkennbar wurde, uns zu bedauern und die Forderungen für unbillig zu erklären, legte Lloyd George sofort in seiner Londoner Rede wieder das Gewicht auf unsere Schuld. Wer erinnert sich nicht der theatralischen Szene, in der er Herrn Simon inmitten von Abhildungen nordfranzösischen Gebiets, das mindestens so sehr durch englische und von Amerika gelieferte Granaten, wie durch deutsche verwüßt worden war, Rede und Antwort zu stehen zwang? Der letzte Demagog wußte, wohin er seinen Pfeil sandte. Auf der Stelle kam aus den Vereinigten Staaten die Antwort: „Sindings sind, daß auch Amerika sich über unsere Schuld

am Kriege nach wie vor nicht im Zweifel sei. In dem Augenblick, wo es Lloyd George so leicht und rasch gelangen war, die feilsche Stimmung in der Welt wieder gegen uns zu verhängen und dadurch den Franzosen die Deckung für ihre weiteren Machtpläne gegen uns zu verschaffen, blieb uns im Grunde nur noch der Weg, den Frankreich im Frühjahr 1875 Bismarck angedroht hatte. Wir mußten unsere letzte Hoffnung darauf setzen, daß, wenn die Bergweilung unseres Volkes in den kommenden Monaten alles Maß des sittlich-erträglichem überschritt, die Welt schließlich doch elementar fühlte, daß sie mit den Klagen über unsere Friedlosigkeit und unsere Feigheit getäuscht wurde, und nunmehr sie uns verteidigte.

Wir brauchen den Stimmungsumschlag der öffentlichen Meinung der Welt. Es ist uns nicht zu helfen, bis eine andere Atmosphäre den Erdball umhüllt. Der Umschlag ist aber nicht zu erwarten, wenn wir auch nur im geringsten von unserem Rechte weichen und unsere Ehre noch einmal selber anwaschen. Haben wir denn Frieden bekommen dadurch, daß wir uns im Herbst 1918 vor Wilson auf den Boden warfen? Ist es wirklich denkbar, daß unter uns noch jemand hofft, durch eine neue und vielleicht noch schlimmere Selbsterdemütigung eine wirkliche Linderung aller der Leiden uns zu verschaffen, die das siegreiche Frankreich uns aufwälzen will? Einzig und allein das Wort, das wir verächtlich sind, ist uns in solchen Fällen entgegen. Unsere Feinde wittern, daß die geringste Blöße, die sich unser Ehrgefühl gibt, alle unsere Bemühungen, den Glauben der Welt an unsere Schuld zu erschüttern, wieder zu schanden macht. Der 1. Mai mußte der Tag werden, von dem an unsere Männlichkeit sich wieder beweisen konnte.

Und nun ist es doch geschehen; die Reichsregierung hat sich, obwohl wir noch 10 Tage von dem Schweden des 1. Mai entfernt waren, unter der Behauptung, für die deutsche Nation zu handeln, vor den Vereinigten Staaten abermals in der Staub niedergelassen und so, wie es noch nie ein großes Volk über sich gebracht hat, auf jeden eigenen Willen verzichtet und sich ganz dem Willen einer fremden Regierung, mit der wir noch immer im Kriegszustand leben, anheim gegeben. Sie hat sich damit nicht nur wirklos gemacht, sie hat zugleich den Rechtsboden, auf dem wir bisher immer noch standen, ... gegeben. Nicht Recht, nur Gnade, Gnade! Die Antwort ist nicht ausgeblieben. Die Vereinigten Staaten haben das Gefühl gehabt, das Marshall hoch überkam, als er unseren Unterhändler im Walde von Compiègne vor sich sah: „Das also ist das neue Deutschland!“